

Gallery SAPO – Weite – Bilder und Objekte von Arthur Wyss

Ansprache zur Eröffnung am 8. September 2018

Arthur Wyss

Oft wird an diesem Ort einer Ausstellung eine Laudatio gehalten, eine Lobrede. - Ich werde Sie etwas fordern, denn dieses Lob gehört heute der Natur, vielmehr den erschaffenden Kräften dahinter. Wenn wir Natur sagen, denken wir oft Wald, Wiese, Wolken. Doch diese Erscheinungen, diese gestalteten sichtbaren Dinge sind alle Ergebnisse von wirkenden Kräften. Um diese geht es jetzt, denn sie – wörtlich zu verstehen - setzen ins Bild. Der amerikanische Wissenschaftler und Forscher Sheldrake nennt sie morphogenetische Felder, Steiner spricht von Bildkräften und die christliche Hierarchie kennt neben andern schöpferischen Kräften die die Elohim, die Exousiai oder auch Geister der Form.

Diese Mächte, ob sie gewaltig sich zeigen oder zart im Feinen walten, sie leiten die Säfte und Ströme zur sichtbar werdenden, Form findenden Gestalt. Sie formen die Erscheinung, das uns sichtbare Bild. Denn alles Sichtbare ist Abbild solcher Kräfte. Eine Landschaft, ein Blatt, ein Schmetterling – alles ist momentanes Endergebnis solcher Werdeprozesse, die aktuelle Erscheinung, nur gerade jetzt so - denn: „was geschaffen, das muss vergehen.“ Wir sehen oder hören oder riechen die gestaltenden Kräfte nicht, sie sind nicht mit unseren irdischen Sinnen wahrnehmbar. Doch ihre Ergebnisse zeigen deutliche Hinweise; und sie sind für unser menschliches Empfinden fast immer schön, sorgfältig gestaltet - weil sie wahr sind - Zeugnis eines prall werdenden oder des zusammenziehenden Vergehens.

Oft hört man zur bildenden Kunst Abkürzungen und meint damit etwas verstanden zu haben oder gar beurteilen zu können: Kunst kommt von Können. Das ist nicht mein Geschmack. Jeder ist ein Künstler. Am Preis kann man die Qualität erkennen. - und weitere ähnliche Sprüche. Das alles sind Verkürzungen, die der Sache nicht nahekommen, uns leicht in falsche Wege leiten. Man hört auch was provoziert, schreit, Grenzen aufreisst oder in Frage stellt, politische Anliegen verpackt oder den Flüchtlingsstrom thematisiert, sei Kunst. Das alles mag aufrührerisch, für den Moment interessant oder für gescheite Diskussionen praktisch sein. Nur: die Frage nach dem Wesen der Kunst bleibt.

Ich stelle hier solchen erwähnten Aussagen klar eine andere Haltung entgegen und trenne somit eine politische Aktion von der wesentlichen Arbeit an der Kunst. Diese Arbeit steht hier im Vordergrund. Wem ich zuwenig politisch bin, der möge sich an dem aufgelegten Schreiben orientieren: eine höchst zeitgemässe und fordernde Formulierung. Man kann eine Kopie mitnehmen und in Ruhe studieren. Aber nehmen wir sie dann auch wahr und leben ernsthaft, was da geschrieben

ist. Wir hätten in Sachen Fremde aufnehmen, keine Waffen zu produzieren und zu verkaufen, der Umwelt nur das Beste zuzumuten sehr viel zu tun. - Soweit das sogenannte Politische.

Wenn Kunst nur im Entfernten ein Ziel hat, dann dieses: uns zu stärken, uns Kraft zu geben, uns weiter zu führen als nur stets im Kreise des äusserlich Ertragsmässigen. Bewusst oder unbewusst suchen wir Menschen mehr als nur Geld und Gold. Die Beschäftigung mit wahrer Kunst kann uns da helfen, denn sie bildet den Menschen. Und so ist starke Kunst doch politisch – nicht weil sie es sein will und anprangert, sondern weil sie uns Menschen feinfühlig macht, kräftigt, erhebt. Und was dient der Gemeinschaft nicht mehr als integre, ehrliche, arbeitstüchtige und zufriedene Menschen?

Schauen wir jetzt genauer auf das Wesen der Kunst, auf ein Bild hin. Als Vorbild nehmen wir den Menschen selbst. Im Alten Testament hat Gott den Menschen „nach seinem Bilde“ geschaffen. Dieser Urtext bietet eine wunderbare und sinn-tiefe Vorlage, über das Wesen des Bildes nachzudenken. Erstaunlich und schön genug, dass „nach seinem Bilde“, unsere Arbeiten hier „in Bildern“ und das Wort „Bildung“ so nah zusammenliegen. - Also: wir haben im geschaffenen Menschen den physischen Körper, die empfindende Seele und den denkenden Geist. Zumindest diese drei Stufen können wir von einem Bild, von einem Werk verlangen.

Eine geistvoller Gedanke, eine sinnreiche Idee leuchtet durch das Bild auf und weist uns auf ein allgemeines Gesetz hin. Das kann das Wesen einer Pflanze und ihres Wachstums sein, die Weite einer Landschaft oder auch einfach der Ausdruck einer einzelnen Farbe. Selbstverständlich springt uns dieser Gehalt nicht direkt an, ansonsten es eine Predigt oder moralische Doktrin werden kann. Ein gutes Kunstwerk ist feiner gewoben. Auch wenn dieser Vorgang kaum wahrnehmbar verläuft, durch die Bildidee fordern wir unseren Geist, unser Bedürfnis gedanklich etwas zu erfassen und zu verstehen.

Das Seelische, Empfindungsmässige, auf welches beim Bildbetrachten oft grossen Wert gelegt wird, schwingt mit. Ist der Eindruck gefühlsmässig zu heftig, zwingt er uns eine Haltung auf und wir werden unfrei: das behagt nicht und bringt auch nicht weiter. Und beinahe immer hält ein bloss momentan heftiges Gefühl nicht an und das Bild wird bald langweilig. Erreicht uns jedoch das Emotionale zu wenig, bleiben wir kalt und gehen unberührt vorbei. Das kann auch an uns, am Betrachter liegen, wenn der Betrachter sich zu wenig mit der Sache verbinden will. Man sollte nicht vorschnell ein Werk abtun, sondern sich einlassen, sich Zeit nehmen zu sehen, zu schauen, wahrzunehmen. Wahr-zu-nehmen ist hier im Wortsinn gemeint: als wahr nehmen, was vor uns steht.

Und nun das Körperliche, das Physische des Bildes oder des Objektes, das, was wir sehen, sinnlich wahrnehmen. Ein Bild entsteht ja erst, wenn es die Idee, den Gedanken und das Gefühl, das Empfinden über den Weg der Formen und Farben auf die Fläche bringt. Wenn es sichtbar wird, sich manifestiert. Wir können keinen Gedanken malen und kein Gefühl, wir haben nur Formen und Farben, wir haben kein auf der Palette angerührtes Gefühl und am Pinsel keine aufgespiess-ten Gedanken. Da ist Material, welches wir formen. Die Stimmigkeit der Farben und Formen der Sache gegenüber wird das Wesentliche. Hier werden das Wie der Anordnung, die Intensität oder Transparenz der Farben, die Schichtungen und feinen Formzusammenhänge bestimmend. Diese sind Träger und Übermittler der Empfindungen und Ideen. Sie erzeugen im Beobachter sein Gefühl, lenken leise seine Gedanken, gehen in die Tiefe, berühren uns im Innern.

Die Ausstellung zeigt auch Pflanzen, und von diesen vor allem Blätter. Das Blatt ist eine unübertroffene Erfindung der Natur, wie erwähnt, der gestaltenden und Wachstum bringenden Kräfte. Nach Goethe ist die gesamte Pflanze Blatt, alle Organe sieht er als Abwandlungen des Blattes. Das Blatt ist eine der wichtigsten Grundlagen für alles höhere Leben und wandelt sich selber vom Werden über das Sein zum Vergehen.

Solche Stationen, im einzelnen Blatt oder in grösseren Verbänden, zeigen meine Arbeiten von der Vegetation. Die naturalistische Erscheinung wird durch die malerische Formulierung neu gestaltet, gerne auch überhöht, auf dass wir diese Schönheiten neu entdecken mögen. Das kann durch den lockeren Rhythmus in der Verteilung der Blätter eines Strauches im Herbst sein, beinahe japanisch heiter, oder durch die Häufung der Blüten als dichter Teppich, oder durch das Spiel von echten und gespiegelten Birkenblättern mit der Kerze, durch die hervorgehobene Transparenz der skelettierten, durchbrochenen Blätter in den kleinen Installationen, oder in purer Spielfreude mit den Gaben der Natur, wozu die Mondviole mich hinlockt.

Auch mit meinen Bildern der Sommervögel hoffe ich zu genauerem Betrachten zu führen. Da die Formen und die Muster-Zeichnungen bestimmten Schmetterlingen zugehören und nicht aus meiner Phantasie stammen, sind diese möglichst naturgetreu dargestellt. Doch ihre Bildumgebung habe ich formal und farblich angepasst, die Tiere da eingewoben. Das Formenspiel geht somit vom Insekt zur Umgebung und zurück.

Sehen wir vom kleinen Naturwerk weg in die Weite, erleben wir die Landschaft. Hier am See können wir Weite erleben wie den Berg, wenn auch etwas in der

Ferne. Die zwei gegensätzlichen kaum überschaubaren Phänomene interessieren mich immer mehr: die gedehnte Fläche mit den prächtigen Abendstimmungen und der schroffe Fels, oft im Licht gemildert und eingebettet in die Umgebung zwischen Hügel und Himmel. Es sind dies keine naturalistisch genauen Abbildungen, kein nachgemalte Fotos. Eine feine Farbdifferenzierung der Linien lässt atmosphärische Stimmungen zu - durch die optische Mischung im Auge - wie diese sonst kaum erreichbar sind. Und wir steigern die flächige Gestaltung, wie schon beim Blatt erwähnt, mit einer raumfüllenden sanften Stimmung. In diese Richtung möchte ich Landschaftsbilder haben: auch hier unser Sehen anregen, das Staunen fördern, das Schöne loben. - Da in dieser feinen doch kleinen Galerie bei Weitem nicht alle grossen Landschaftsbilder Platz finden, sind einige als Reproduktionen neben den Schmetterlingsbildern abgebildet.

Was immer abgebildet ist oder auch auf ungegenständlichen Werken sich zeigt: der mit einem Titel zu benennende Inhalt wie „Landschaft, Mensch, Blume, Haus“ macht nicht die Kunst. Auch nicht der äusserlich erkennbare Gegenstand, naturalistisch oder abstrakt dargestellt. Ebenso wenig ist wesentlich, von wo aus das anregende Sujet gesehen worden ist. Auch nicht vor allem die emotionale Berührung. Es ist die Durchführung, der Wille zur Form, die präzise Handhabung der gestalterischen Elemente. Und es sind für ein gutes Kunstwerk keine verbalen Erläuterungen und intellektuellen Erklärungen nötig. Die Schönheit der Farbe, die Anordnung der Formen, die gesamte Gestaltung sind das Entscheidende.

Dieses Geheimnis zu finden ist für den Künstler und die Künstlerin, wie auch für den Betrachter ein grosser Schritt und bedeutet Nachdenken, Arbeit, Einfühlung. Dies ist das Wertvollste am schöpferischen Prozess. Hier treffen wir auf die zu Beginn erwähnten erschaffenden Kräfte. Einer der Grössten unter den Suchenden hat es so ausgesprochen: „Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazutun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.“ Nochmals: „Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazutun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.“ (J.W. Goethe)

Danke für das Zuhören. Nun viel Freude beim beim Apéro und natürlich auch beim Betrachten der Bilder. Es freut mich und ermöglicht weitere Arbeiten wenn einige hier der Bilder in der Gegend bleiben ...

Präambel

Im Namen Gottes des Allmächtigen!
Das Schweizervolk und die Kantone,

in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,

im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie,
Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber
der Welt zu stärken,

im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre
Vielfalt in der Einheit zu leben,

im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der
Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,

gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass
die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen,

geben sich die folgende Verfassung:

(Anfang der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft)